

2. Sonntag nach Trinitatis 2020

Musik

Begrüßung

Lied: 503, 1.13 *Geh aus mein Herz und suche Freud*

Psalm 36, 6-10 im Wechsel

Besinnung

Kyrie-Ruf 687

Gloria 272

Kollektengebet

Lesung: Eph 2, (11–16) 17–22

Halleluja

Glaubensbekenntnis

Lied 363, 1-2 *Kommt her zu mir*

Predigt

Lied 225, 1-3 *Komm, sag es allen weiter* *Riedel Begleitung*

Abkündigungen

Fürbittengebet

Vater unser

Segen

Musik

Confiteor

Wir wollen nach deinem Willen leben, guter Gott,
aber so Vieles bleibt nur Stückwerk.

Wir selbst bleiben hinter unseren Idealen zurück.

Wir selbst sind nicht die Menschen, die wir gerne wären
und nur deine Liebe kann uns retten.

Darum rufen wir zu dir: Herr erhöre uns und erbarme dich unser ...

Zuspruch

Christus spricht: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und
beladen seid. Ich will euch erquicken

Kollektengebet

Zu dir, Gott, kommen wir.

Wir kommen so, wie wir sind.

Wir bringen mit, was uns in der vergangenen Woche beschäftigt
hat, all die Ereignisse und Begegnungen.

Alles, was gelungen ist und was schief gelaufen ist.

Wir bitten Dich: Bleibe bei uns in allem und lass uns dein Wort
hören, dass wir aus ihm neue Kraft schöpfen
und den Mut nicht verlieren. Das bitten wir dich,
der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist
lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Predigt

Mt 11,25-30

25 Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. 26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. 27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. 28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. 29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. 30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Zeit für eine Zwischenbilanz: Jesus hat auf den Hügeln rund um den See Genezareth und in den Ortschaften Galiläas gepredigt. Er hat Menschen zur inneren und äußeren Heilung verholfen. Er hat Sünden vergeben und Anhänger um sich geschart. Er hat die Tora, die heiligen Schriften, neu ausgelegt. Er hat im Bewusstsein der Nähe Gottes gelebt und diese Nähe um sich verbreitet. Das Reich Gottes war vielen durch ihn nahe gekommen. Die heilgewordene Schöpfung, das geheilte Verhältnis zu Gott.

Und nun hält er inne und schaut sich die Bilanz an. Wie weit sind wir? Was hat es gebracht? Habe ich meine Ziele erreichen können? Bin ich meinem Auftrag gerecht geworden?

Und die Bilanz fällt gemischt aus. Tatsächlich haben sich nicht

wenige anstecken lassen von seiner Begeisterung für den nahe gekommenen Gott, der die Versöhnung mit seinen geliebten Menschen sucht.

Aber andererseits meinten auch nicht wenige, er solle sich zum Teufel scheren mit seinen neumodischen Ideen und seiner überzogenen Religiosität. Ein kleiner Fanatiker aus der Provinz, der den herrschenden mainstream aufmischen möchte, die gutbürgerliche Vernünftigkeit und Normalität der breiten Mehrheit. Hätte er damals schon mit Office-Programmen gearbeitet, dann hätte er vielleicht eine Excel-Tabelle aufgemacht oder eine Datenbank erstellt, um am Ende ein Kuchendiagramm zu haben, wie nach einer Bundestagswahl. Welche Schichten konnte ich erreichen? Welche nicht? Wo gab es die meisten Wanderungsbewegungen vom alten Glauben hin zum neuen? Dann wäre vielleicht noch klarer zutage getreten, was Jesus damals auch ohne solche Hilfsmittel schon deutlich gesehen hat: Seine Botschaft war attraktiv für die einfachen Leute, für die weniger Geschätzten, für die Armen und Ausgebeuteten, für die Sonderlinge und Außenseiter, für ungebildete Handwerker und Fischer. Eher nicht so für die Gutsituierten und Privilegierten, für Menschen, die sich selbst für klug hielten und vernünftig und immer im gemächlichen Mittelmaß dahin schwammen.

Das könnte ein enttäuschendes Ergebnis sein.

Buhlt die Kirche doch seit Anbeginn um Anerkennung gerade auch der Geachteten und Klugen und hat sich später zur ersten Wissenschaft an den Universitäten aufgeworfen. Und wie enttäuscht

sind wir heute, wenn unsere Stimme in der Öffentlichkeit nicht mehr so viel Gewicht hat im Rat der Klugen und Weisen. Jesus könnte also frustriert sein, dass er die Philosophen und Torakundigen seiner Zeit in der Masse nicht erreicht hat. Auch nicht die Reichen, Angesehenen und Mächtigen. Seine Jüngerschaft wirkt nicht wie das „Who Is Who“ der feinen Gesellschaft. Er wäre mit seinen Leuten sicher nicht mit VIP-Freikarten zur Eröffnung des Mozartfestes eingeladen worden. Auch unter den Würdenträgern beim Neujahrsempfang im Rathaus hätte man ihn nicht gefunden. Aber wie es aussieht, verdirbt ihm das keineswegs die Laune. Im Gegenteil: Er stimmt einen Lobpreis an und dankt Gott noch dafür. Dankt Gott dafür, dass er die Verhältnisse auf den Kopf stellt. Dass seine Zuwendung gerade die erfahren, die sonst kaum Wertschätzung erleben. Dass Gott lacht über die Eitelkeiten und Klugheiten der menschlichen Eliten. Ausgerechnet ihnen, den Klugen, bleibt verborgen, was gerade geschieht. Gerade den Führungskräften bleibt verborgen, wohin Gott die Menschen führen möchte. Gerade die Akademiker der Religion übersehen die Selbstoffenbarung Gottes in diesem besonderen Menschen. Sie alle stehen sich mit ihren festzementierten Gewissheiten selbst im Weg. Sie meinen, keine Defizite zu haben, die Gott ausgleichen müsste. Und wenn, dann sicher nicht durch die Hand dieses selbst ernannten Wanderpredigers aus der Provinz. Aber Seligkeit und Aufnahme in die Familie Gottes erfahren die, die mit leeren Händen kommen und wissen, dass sie nichts zu bieten haben. Keine moralische Unverwundbarkeit, keine geistige Überlegenheit, keine herausragenden Leistungen, kein vorbildhaftes

Gutsein. „Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“, sagt Jesus an anderer Stelle.

Vor Gott dürfen wir Kinder sein, die sich beschenken lassen. Gerade das fällt den Klugen und Weisen, den ach so Erwachsenen und niemals vom rechten Weg Abgekommenen so schwer.

Was können wir lernen aus diesem Lobruf Jesu?

Vielleicht wirklich zuerst dies: Mit leeren Händen vor Gott zu stehen. Akzeptieren, dass sie leer sind, diese Hände. Was könnten wir Gott bieten? Wie sollten wir den Guten schlechthin mit unserem bisschen Gutsein beeindrucken? Wie könnte den Allwissenden unser bisschen Wissen und Weisheit überraschen? Wie könnte ihn die penible Einhaltung der moralischen Gebote auf unsere Seite ziehen? Wie sollten ihn, den allbarmherzigen und versöhnenden Gott, unsere Sünden abschrecken?

Mit leeren Händen vor Gott stehen - oder sitzen beim Beten und Meditieren - das sollten wir täglich üben.

Zum Zweiten: Die Blickrichtung ändern. Jesus blickt auf die, die sich haben ansprechen lassen. Und freut sich über sie und mit ihnen. Wir schauen immer auf die, die nicht kommen, die wegbleiben. Das macht traurig. Freuen wir uns über die, denen die Botschaft Jesu etwas gibt. Werden wir zu dankbaren Christen. So werden wir eine ganz andere Strahlkraft nach außen entwickeln.

Zum Dritten: Versuchen wir nicht immer, die Musterschüler der

Gesellschaft zu spielen. Buhlen wir nicht immer um Anerkennung bei den Einflussreichen und Klugen. Unsere Botschaft ist nichts, was der menschlichen Klugheit einleuchtet. Dass Gott ausgerechnet in Jesus gesprochen haben soll und durch einen Gekreuzigten Erlösung geschaffen haben soll - wie soll sich das der reinen Vernunft erschließen? Stehen wir dazu: Unser Glaube ist nicht aus der Vernunft geboren, sondern aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott in Christus.

Biedern wir uns auch nicht immer den Einflussreichen und der Politik an. Wahren wir eine kritische Distanz. Die Geringen und Benachteiligten sollten uns am Herzen liegen. Für sie sollten wir unsere Stimme erheben. Nicht der Politik nach dem Mund reden. Unbequem sollten wir sein. Den Finger auf die wunden Punkte in unserer Gesellschaft legen. Auf die ungleiche Verteilung des Reichtums in unserer Gesellschaft beispielsweise. Auf den latenten Antisemitismus. Auf den alltäglichen Rassismus. Auf den selbstverständlichen und unverschämten Ressourcenverbrauch von uns hier auf der Nordhalbkugel. Auf den nationalen Egoismus, der die armen Länder des Südens allein lässt mit ihren ungleich größeren Corona-Problemen. Und vieles andere mehr.

Zum Vierten: Hinterfragen wir immer mal wieder unsere Gewissheiten. Von Jesus, von der Bibel her. Früher war so eine Gewissheit: „Die Guten kommen in den Himmel, die Bösen in die Hölle“. Und böse war das, was der jeweilige moralische Geschmack der entsprechenden Zeit vorgab. Heute ist es vielleicht eher die Gewissheit: Gott macht überhaupt keine Unterschiede. Weil er doch

die Liebe ist, kann er gar nicht anders, als alle zu sich zu holen. So kraß es sich für unsere modernen Ohren anhört: Jesus dankt hier Gott dafür, dass er Unterschiede macht und die Selbstgefälligen sich selbst überlässt, während er den einfachen Menschen, die sich von Jesus ansprechen und die leeren Hände füllen lassen, Ruhe für die Seelen schenkt.

Überprüfen wir unsere Gewissheiten. Früher galt Homosexualität als Inbegriff der Verderbtheit, heute leben einige meiner KollegInnen mit ihren gleichgeschlechtlichen PartnerInnen im Pfarrhaus. Hat man hier Jesu Botschaft konsequent weiter gedacht und mit dem uns heute zur Verfügung stehenden Wissen über normale angeborene Differenzen in der sexuellen Ausrichtung zusammengebracht, oder Verrat an Jesu Botschaft betrieben? Ich bin der Meinung: das erstere.

Und so könnten wir Beispiel an Beispiel reihen. So unangenehm es ist: Es gibt kein Wahrheitsministerium, das uns vorgibt, was wir für wahr und richtig zu halten haben. Wir haben nur den uns in den Worten antiker Menschen entgegentretenden und im Heiligen Geist in uns wirkenden Jesus, der uns nicht aus der Aufgabe entlässt, unsere Gewissheiten immer wieder neu zu überprüfen - auf die Gefahr hin, uns zu irren.

Zuletzt aber dürfen wir aber dann auch hören: Die Zuwendung zu diesem Jesus wird nicht ohne Folgen bleiben. Tief in uns sind wir alle Durstige. Wir dürsten nach Liebe und Zuwendung. Nach Vergebung und einem guten Wort. Was ist das für ein Glück, dies bei einem anderen Menschen zu finden! Und wieviel größer ist dann

erst das Glück, solche Zuwendung bei Gott zu finden! Bei der Quelle des Lebens. *Kommt her zu mir*, sagt Jesus, *alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken*. Ich will euren Durst löschen. Eure Last klein machen. Ich gehe eure Wege mit, wenn ihr meine Wege mitgeht. Ich öffne mich euch, wenn ihr euch mir öffnet. Meine Liebe kommt zum Ziel, wenn sie auf eure Liebe trifft.

Wir stehen mit leeren Händen und durstigen Kehlen vor Gott - aber auch mit der Gewissheit, dass er die Hände füllen und den Durst löschen wird.

AMEN